

BAUNETZWOCHE #121

Das Querformat für Architekten. 03. April 2009



Freitag

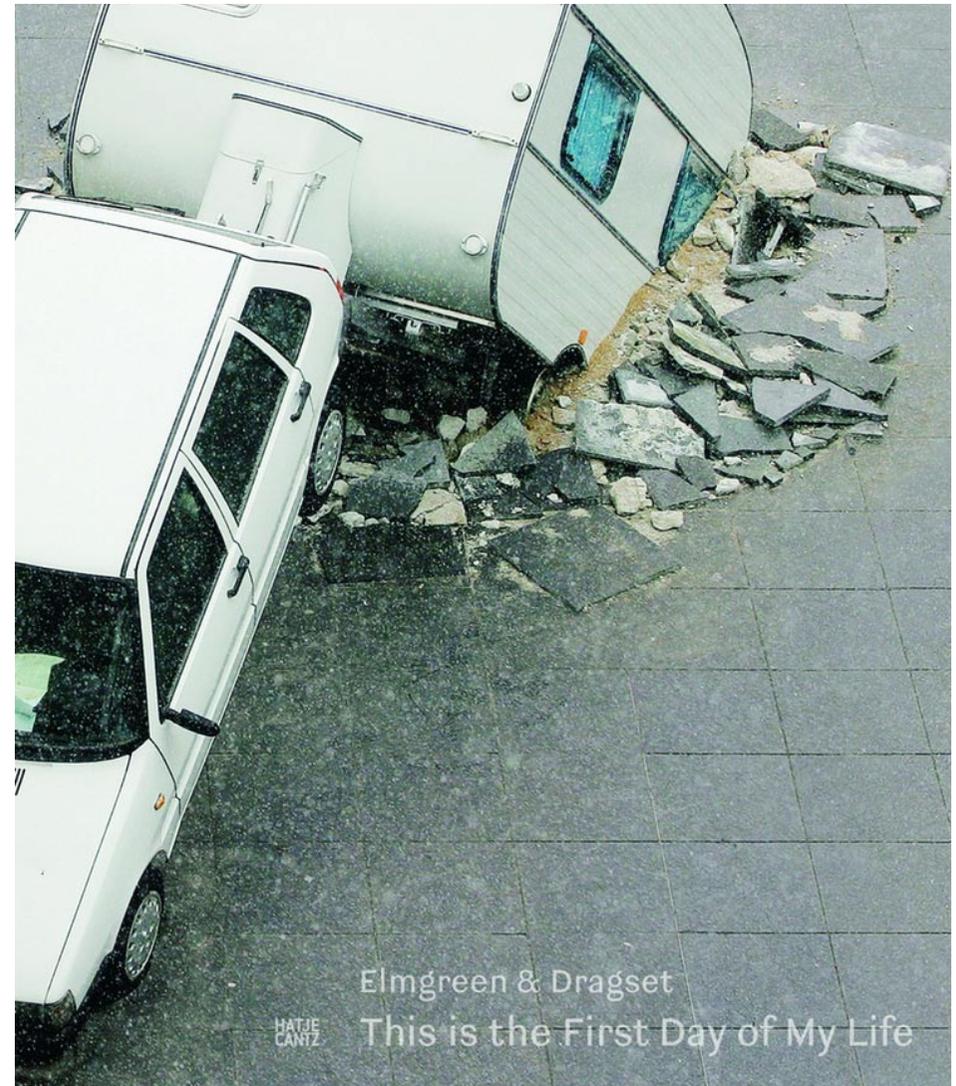
Letzte Woche wurde das Architekturfestival Archiczech in der Botschaft der Tschechischen Republik in Berlin eröffnet. Im originalen Interieur der 70er Jahre mit Holzvertäfelung sowie roten und orangenen Kunstledersesseln wurde im warmen Licht der Glashängeleuchten mit Gulasch und Bier die tschechische Architektur gefeiert. Nur zwei Tage später munkelte man in der Berliner Lokalpresse, dass sich die Tschechen vom Brutalismus verabschieden und in die neoklassizistische ehemalige US-Botschaft ziehen. Ob dies positiv oder negativ ist, liegt im Auge des Betrachters. Falls die Tschechen wirklich ausziehen sollten, wäre ein Club die einzig angemessene Nutzungsalternative. Wir sind sicher, dass die Berliner Partyszene die neue Adresse sehr zu schätzen wüsste.



„This is the First Day of My Life“ – Elmgreen & Dragset

Der Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung diente ein Bild des „Prada-Shops“ in der texanischen Wüste – einer Installation von Elmgreen & Dragset aus dem Herbst 2005 – kürzlich als Illustration eines Artikels über die einbrechenden Umsätze der Luxusgüterindustrie im Schatten der Finanzkrise. Dabei hat das norwegisch-dänische Künstlerduo damals wohl kaum den Bankenkollaps und seine Folgen vorausgesehen und thematisiert. Dem Werk ging – unter anderem – eine Auseinandersetzung mit der Verstrickung von Kunstmarkt und (Fashion-)Industrie voraus, in der Miuccia Prada eine herausragende Rolle spielt. Dass ihre Installationen gleichzeitig sehr eigenwillige, irritierende dreidimensionale „Bilder“ sind und trotzdem – oder gerade deshalb – so vielfältig gelesen werden können, ist eine der Stärken der beiden in Berlin lebenden Künstler. Im Hatje Cantz Verlag ist unter dem Titel „This is the First Day of My Life“ nun ein Buch erschienen, in dem Michael Elmgreen und Ingar Dragset einen umfassenden Überblick über ihr Gesamtwerk liefern.

Das Buch zeichnet sich durch ein minimalistisches Layout aus, das den Fotografien und Reproduktionen der Kunstwerke genügend Raum und das Blättern darin zu einem Spaziergang durch eine virtuelle E&D-Ausstellung werden lässt. Neben der kompletten Werkliste der Künstler ist das Buch in vier Abschnitte gegliedert, in deren Überschriften einige Aspekte ihrer Arbeit eher beiläufig als programmatisch auftauchen. Statt langer kunsthistorischer Beschreibungen werden drei Texte den Abbildungen an die Seite gestellt. Dabei versucht lediglich der einführende Essay von Massimiliano Gioni mit dem paradoxen Titel „The Erotic Frigidaire“ eine Interpretation des Künstlerschaffens, „The Prison Letters“ von Amelia Saul ist dagegen eine Kurzgeschichte, die als literarisches Gegenüber der Installation „Prison Breaking/Powerless Structures“ dient. Und die abgedruckte Eröffnungsrede des Labour-Politikers Tony Benn zur Ausstellung „The Welfare Show“, die man teils als Karikatur auf die bürokratischen Auswüchse des Wohlfahrtsstaates lesen könnte, benutzt die Kunst als Vorlage für eine histo-



rische Begründung politischen Engagements. Aus dem Rahmen fällt und dabei konzeptionell stimmig umgesetzt ist der Mittelteil mit dem Titel „The Incidental Self“ (zu deutsch etwa „das beiläufige Selbst“), in dem die Künstler „Schnappschüsse“ aus ihrem Leben und der Schwulenszene zusammengetragen haben: Das dünne Hochglanzpapier grenzt diesen Teil des Buchs aus dem „musealen“ Kontext aus und verweist auf einen alltäglicheren – den eines Magazins. Gleichzeitig wird damit eines der ständigen Themen der Künstler aufgegriffen: die Auseinan-

dersetzung mit dem alltäglichen und dem musealen Raum, die Konfrontation des „White Cube“ mit den Heterotopien der aus der Gesellschaft ausgegrenzten (homo-)sexuellen Rituale. Als Illustration für einen Artikel zur Bankenkrise könnte man übrigens prima eine Installation der Künstler aus dem Jahr 2003 verwenden: Vor einem stählernen (Bank-) Tresor hängt schief ein bereits angeschlagenes (und in seiner Typografie an ein Werk von Felix Gonzales-Torres angelehntes) Bild mit der Textbotschaft: „Capitalism will collapse from within“. (Cordula Vielhauer)



Ingar Dragset,
Michael Elmgreen
This is the First Day of My Life
Hatje Cantz Verlag,
Ostfildern 2008



Gebunden, in englischer Sprache,
320 Seiten, 515 Abbildungen
49,80 EUR
ISBN 978 377 572 0502
Dieses Buch bei Amazon bestellen

Berlin und seine Bauten. Teil I: Städtebau

Zum Baugeschehen in Berlin gibt es (neben den Denkmaltopographien einzelner Stadtteile) nichts Erhabeneres, Genaueres und gleichzeitig Unaufgeregter als die über Jahrzehnte hinweg peu à peu erschienene Buchreihe „Berlin und seine Bauten“. Herausgegeben wird dieses mächtige Bauteninventar des 20. Jahrhunderts vom Architekten- und Ingenieurverein (AIV) zu Berlin, der damit einen seiner zwei wesentlichen Vereinszwecke erfüllt.

Nach zwei ersten Staffeln im 19. Jahrhundert, die als ein- bzw. zweibändige Reprints vor etlichen Jahren wieder zugänglich gemacht wurden, begann die aktuelle dritte Staffel der Buchreihe im Jahre 1964 – die meisten der seitdem erschienenen Teilbände sind längst wieder vergriffen. Als abschließender Band 25 erschien soeben paradoxerweise „Teil I: Der Städtebau“. Eigentlich als Start der Reihe konzipiert, kann der im Jahre 2009 erschie-

nene städtebauliche Überblicksband nun glücklicherweise auch das Planungsgeschehen der deutschen Hauptstadt nach Mauerfall und Wiedervereinigung noch berücksichtigen. Und das tut er auch – in einer Weise, die nicht unkommentiert bleiben soll.

Denn mit diesem fünfundzwanzigsten und letzten Band wurde alles ein bisschen anders. Ein neuer Verlag wurde gefunden – das junge Un-



ternehmen „DOM Publishers“ von Philipp Meuser –, und ein neues (Quer-)Format sorgte für eine signifikante Veränderung des Erscheinungsbilds gegenüber bisher. Man habe das Format gewählt, um die vielen Planzeichnungen besser und lesbarer unterbringen zu können, erläutert der Herausgeber. Vielleicht sind es ja nur Kleinigkeiten, aber in der Summe machen sie ein anderes Buch daraus: Coffee-table statt wissenschaftliche Materialsammlung, so die erste Anmutung. Ein feiner Schutzumschlag mit Prägung, erstmals Farbaufnahmen im nennenswerten Umfang, eine nochmals gesteigerte Seitenzahl – das sind weitere Indizien für diesen Eindruck. Der formale Unterschied wäre allein nicht weiter erwähnenswert, wenn nicht auch inhaltlich ein deutlicher Paradigmenwechsel festzustellen wäre. Und das liegt vor allem an der Autorenauswahl.

Für diese Buchreihe arbeiten ausgewiesene Fachleute üblicherweise ehrenamtlich. Für die ersten beiden behandelten Epochen sind über jeden Zweifel erhabene Wissenschaftler gewonnen worden: Harald Bodenschatz behandelt die Epoche von 1890 bis 1918, Jörn Düwel und Niels Gutschow kümmern sich um 1918 bis 1975. Mit der Wahl des Jahres 1975 als Zäsur wird erstmals nicht nach politischen Epochen unterteilt, sondern es wird das Denkmalschutzjahr 1975 herangezogen, das gemeinhin in Verbindung gebracht wird mit einem Wechsel in städtebaulichen Auffassungen: weg von Flächensanierung, Großsiedlungsbau und Funktionstrennung, hin zum Bauen im Bestand, zur „behutsamen Stadterneuerung“ und zur Funktionsmischung. Oder anders ausgedrückt: Abschied von der Moderne, Hinwendung

zu nach-modernen Leitbildern. Und das wird in diesem Buch – sicherlich im Großen und Ganzen zu Recht – durchgängig begrüßt. In den sechziger Jahren hätte man hier das Gegenteil gelesen: So zeitabhängig kann also auch ein Standardwerk sein.

Die Epoche 1975 bis 2010 wird nun durch einen Autor vertreten, der in den letzten beiden Jahrzehnten als polarisierender Akteur des städtebaulichen Geschehens wahrgenommen wurde: Der – inzwischen pensionierte – Senatsbaudirektor Hans Stimmann ist Partei und nicht Chronist; ihm eine tragende Autorenrolle in einem solchen Werk einzuräumen, hinterlässt mehr als ein „Geschmäcke“. Auch wenn er sich hier vergleichsweise zurückhaltend äußert, kann er seine unterschiedslose Verachtung für den Städtebau der Moderne ebenso wenig verhehlen wie seine Befriedigung über das Ende der DDR. Dabei nimmt er in Kauf, auch solche Leistungen der Moderne, zumal der „Ostmoderne“ (Ausstellungstitel), zu missachten, die eine differenziertere Betrachtung erfordern hätten.

Und nun kommen wir wieder zum Formalen: Was soll zum Beispiel eine ganzseitige Luftaufnahme (fotografiert durch den Verleger Philipp Meuser) vom Abriss des Palastes der Republik anderes ausdrücken als die Genugtuung derer, die sich als Sieger der Geschichte wännen? Hier wird nicht berichtet, hier wird triumphiert. Doch Eiferertum tut einem Werk dieses Anspruchs schwerlich gut. *(Benedikt Hotze)*

*Berlin und seine Bauten
Teil 1: Städtebau.
Von Harald Bodenschatz, Jörn Düwel,
Niels Gutschow, Hans Stimmann
Gebunden, 472 Seiten,
35,2 x 30,8 x 3,8 cm, 98 Euro.
Dom Publishers, Berlin, 2009
ISBN 978-3938666425
[Dieses Buch bei Amazon bestellen](#)*

AUFBAUENDE HILFSORGANISATIONEN WIE ARCHITEKTEN SICH ENGAGIEREN



Schilfrohr-Haus in Kirgisistan

Zwischen wichtigster Sofort-Nothilfe und längerfristigen baulichen Hilfsmaßnahmen bewegt sich die Arbeit von planenden und bauenden Hilfsorganisationen. Wenn ein akuter Katastrophenfall durch Sofortmaßnahmen überwunden wurde, kann mit Know-how sinnvoll geholfen werden. Dabei geht es nicht um den europäischen Architektexport, sondern um die Anpassung an die lokalen Strukturen und die Marktwirtschaft vor Ort. Jede Hilfe muss wohl durchdacht sein.

Weltweit sind viele verschiedene Hilfsorganisationen, die Häuser für Menschen in Not bauen, tätig. Die Spanne reicht vom Einzelnen, der sich selbst organisiert und auf den Weg macht, um zu helfen, bis zum weltweiten internationalen Netzwerk, das hochprofessionell vor Ort agieren kann und bauliche wie behördliche Vorgehensweisen und Wege kennt. Unter den Organisationen selber herrscht nicht immer Einigkeit. So weit wie die Spanne der Organisationsformen reichen auch die Meinungen über das richtige und falsche Vorgehen in der Branche. Während auf der einen Seite der Zusammenschluss aller Organisationen für unabdingbar gehalten wird, gibt es auf der anderen Seite geschlossene Gruppen, die ihrer eigenen Vorstellung von Hilfe nachkommen. Nicht selten ist Abenteuerlust und Eitelkeit ein Antrieb zur Hilfe. Jedoch ist nur bedachte Hilfe nützlich, um die Situation hilfsbedürftiger Menschen ernsthaft zu verbessern.

Das größte internationale Hilfs-Netzwerk ist „**Architekten ohne Grenzen**“, das im April 2007 unter dem Namen „Architecture sans Frontières“ (ASF-Int) gegründet wurde. Es umfasst über 15 Partnerorganisationen, vorwiegend aus Europa, aber auch aus Nordamerika und Australien. Die deutschen Vertreter und Mitbegründer des Netzwerkes sind die „**Architekten über Grenzen**“. Dort hat man mit



Viele Hände bauen auf

selbsternannten Helfern, die mehr Schaden als Gutes angerichtet haben, schon oft Erfahrungen gemacht. Meist sei die Unkenntnis der allgemeinen internationalen Richtlinien das Problem. Über Jahrzehnte wurden diese von den Vereinten Nationen entwickelt, um mit den meist traumatisierten Opfern schwerer Krisen den richtigen Umgang zu finden. Mit der Auffassung, das parallele Arbeiten verschiedener einzelner Gruppen sei kontraproduktiv, wollten sie ihre Projekte in dieser Ausgabe der Baunetzwoche nicht neben denen der anderen sehen. Richtig helfen ist keine leichte Angelegenheit.

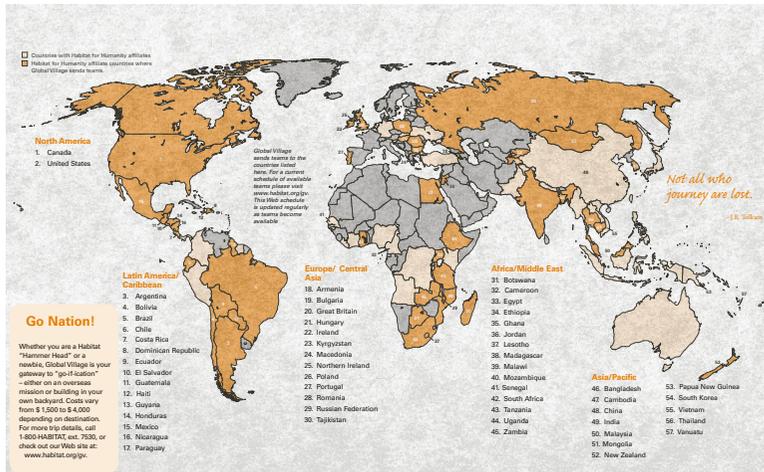
In München hat sich eine andere Gruppe ihren eigenen Weg gesucht. Sie nennt sich „**Architekten für Menschen in Not**“ und findet ihren Anfang in der Balkankrise 1992, als sich eine Helfergruppe aus Bauingenieuren und Architekten gebildet hat, um humanitär tätig zu werden. Aus einem Teil dieser Gruppe ist 2002 die Organisation als gemeinnütziger Verein erwachsen. Ihr humanitäres Engagement richtet sich vor allem auf durch schwere Krisen gezeichnete Regionen. Unter anderem hat sie im Irakkrieg Sofort-Hilfsmaßnahmen von der Wasserversorgung bis zum Neubau zerstörter Bauten getroffen.

Ein ganz anderes Beispiel ist die internationale Organisation „**Habitat for Humanity**“, die seit 1976 weltweit Häuser baut. Ihre Projekte verfolgen das langfristige Ziel, die Lebens- und Wohnumstände hilfsbedürftiger Menschen zu verbessern. Dazu mobilisiert sie nicht nur Fachleute, sondern schickt ganze Unternehmen auf eine „Baureise“ als eine Art Erlebnistour inklusive sozialem Engagement. Die Freiwilligen-Mannschaft meldet sich an und reist mit einem selbsternannten oder gestellten Gruppenführer in eines der 40 Länder weltweit, um mit den Partnerfamilien ihre Häuser aufzubauen.



„Wir sehen Architektur im Kontext mit sozialer Verantwortung und humanitärem Engagement. Wir leben in Architektur und benutzen sie täglich“.

Die Arbeit der Münchner Organisation „Architecture for people in Need“ (APN) findet in Ländern statt, die tiefe Krisen durchleben. In Baghdad haben sie während des Irakkrieges unter schwersten Bedingungen gearbeitet und Soforthilfe geleistet.



„Jeder Mensch hat das Recht auf ein Dach über dem Kopf“ - überall auf der Welt“.

Die Arbeit von „Habitat for Humanity“ findet in rund 100 Ländern statt. Bisher wurden über 280.000 Häuser für mehr als 1,3 Millionen Menschen gebaut: Eine langfristige Hilfsmaßnahme.

oben: Stadtplan von Bagdad, 2003

unten: Übersichts-Welkarte von Habitat for Humanity



Architekten für Menschen in Not (APN)

*Ein Lehrer braucht für seine Schüler ein Zimmer.
Ein Arzt braucht für seine Patienten einen Raum.
Menschen brauchen ein schützendes Dach.
Jeder braucht sauberes Wasser.*

Gasse in Bagdad nach dem Krieg

Die regierungsunabhängige Organisation aus München besteht aus einer kleinen Gruppe von verschiedenen Ingenieuren, darunter auch Architekten, die sich humanitär engagieren. Aus einem Teil einer Arbeitsgruppe, die sich 1992 gegründet hat, ging der gemeinnützige Verein im Jahr 2000 hervor.

Die Gruppe formuliert das Ziel, Menschen zu helfen, die in Folge von Krieg, Vertreibung oder Verfolgung in einer akuten oder dauerhaften Notsituation sind. Maßnahmen, um derartige Situationen zu ändern, seien das Bauen von Notunterkünften einschließlich medizinischer und sozialer Einrichtungen, sowie die notwendige Betreuung und Grundversorgung mit Nahrungsmitteln, Medikamenten und Kleidung. Zum Aufgabenfeld gehört der Wiederaufbau zerstörter Wohngebäude, Krankenhäuser und Schulen, sowie deren Infrastruktur – dabei gilt stets der Leitsatz „Hilfe zur Selbsthilfe“, der das Grundprinzip jeder Entwicklungshilfe darstellt. Die Verbesserung der Lebensumstände in Slums und Armenvierteln steht in Vordergrund, wobei die Hilfe nicht importiert wird, sondern wie zum Beispiel im Irak mit Einheimischen und wechselnden internationalen Mitarbeitern geleistet wird. Dort sind es 50 Mitarbeiter, Einheimische wie Internationale, die die Durchführung der Projekte stützen. Wo es möglich ist, wird stets mit lokalem Personal und lokalen Firmen zusammengearbeitet.

Hay Tarik

Erste Maßnahmen

Am nordöstlichen Stadtrand Bagdads liegt der Stadtteil Hay Tarik. APN hat durch eine Studie festgestellt, dass 41.000 Menschen dort leben. Das Viertel besteht aus Baracken und ärmlichen Behausungen,



oben: *Irakische Zentralbank, bewacht von US-Truppen im Juni 2003*
links: *Blick über Sadr City im Norden von Bagdad*
unten: *Armenviertel Hay Tarik*



die sich kilometerlang aneinander reihen. Fast die Hälfte der dort lebenden ärmsten Bevölkerungsschicht der Stadt besteht aus Kindern und Jugendlichen unter 15 Jahren.

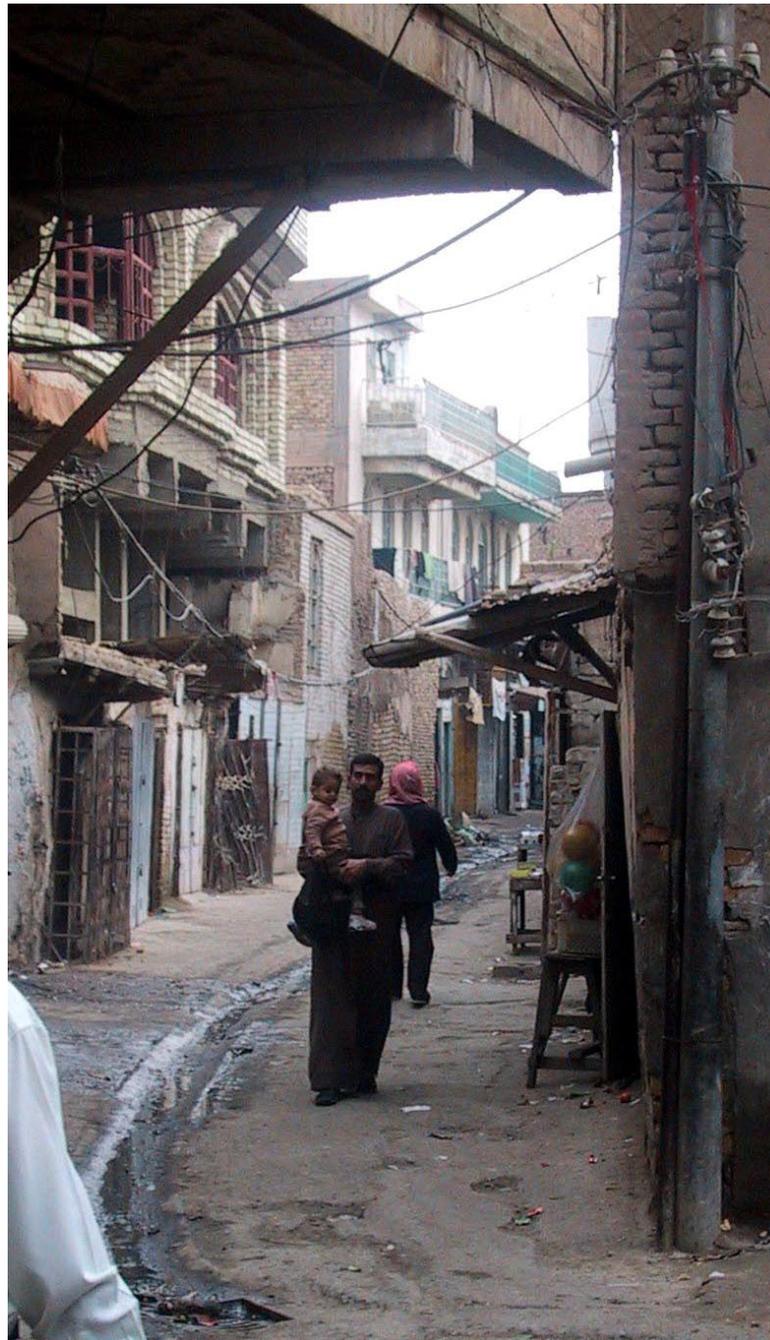
Im Jahr 2003 begann die Arbeit der Organisation vor Ort. Zu diesem Zeitpunkt „waren die Lebensbedingungen katastrophal“. Weder habe es medizinische Versorgung noch eine Müllabfuhr noch eine Kanalisation gegeben. Der sich auf der Straße türmende Müll habe den Kindern als Spielplatz gedient, und das Abwasser sei durch offene Gräben auf die Straßen geleitet worden, wo es versickerte und das Grundwasser verunreinigte. Da die Aufbereitungsanlagen ausgefallen waren, kam aus den Leitungen der Häuser nur schmutziges Wasser, was den Gesundheitszustand der Menschen stark beeinträchtigte.

Mit Mitteln der EU baute APN die Wasserversorgung im Viertel neu auf, sodass jeder Haushalt daran angeschlossen war. Die französische Partnerorganisation „Enfants du monde / Droits de l'homme“ beseitigte derweil den Müll und führte eine Gesundheits- und Hygienekampagne durch, u.a. durch die Verteilung sogenannter Hygiene Kits.

Aus dem „Hilfsnetzwerk Bagdad“ ging eine provisorische Krankenstation hervor, in der die Ärzte bis Ende 2004 über 70.000 kostenlose Behandlungen durchführten. Daneben wurden ein Impfprogramm für Kinder und Schwangere, ein Blutspendeprogramm und ein Trainingsprogramm für medizinisches Personal aufgezogen.

Der Klinik-Neubau

Mit Hilfe neuer Sponsoren konnte der Neubau für die erforderliche größere ambulante Tagesklinik, inklusive Geburtenstation und Zahnbehandlungsraum, für Hay Tarik umgesetzt werden. Innerhalb von zwei



Bilder oben:
Der Stadtteil Hay Tarik nach dem Krieg
links:
Gasse in Hay Tarik



lokale Fachkräfte und Firmen bauen die neue Tagesklinik auf

Jahren wurde die Klinik gebaut und im Juli 2005 eingeweiht und dem irakischen Gesundheitsministerium übergeben. Die große und nachhaltige Einrichtung bietet den Bewohnern Hay Tariks und der angrenzenden Gebiete alle wesentlichen Behandlungen.

Die Klinik-Wiederherstellung

Die Al-Quanat-Tagesklinik liegt in einem bevölkerungsreichen Viertel im Osten Bagdads. Im August 2004 war dort ein Brand ausgebrochen, der drei Behandlungs- und Wartezimmer unbrauchbar machte. Teile der sanitären Anlagen und die elektrische Versorgung waren ebenfalls zerstört. Das irakische Gesundheitsministerium war nicht in der Lage, die finanziellen Mittel zur Wiederherstellung bereitzustellen, wodurch täglich 250 Patienten nicht behandelt werden konnten.

Die Sanierung umfasste die Beseitigung der Brandspuren, die Instandsetzung der elektrischen Versorgung und die Installation eines neuen Generators. Zudem wurden die Feuerschutzmaßnahmen verstärkt und die Reparaturen an den sanitären Anlagen durchgeführt. Innerhalb einer Woche wurden die Klinikräume wieder nutzbar gemacht. Die Finanzierung gelang durch private Spenden aus Deutschland.

Kadhjimia

Erneuerung maroder Schulen

In den 70er Jahren wurde das System der „Adult-Schools“ in Bagdad eingeführt, da 70 % der Erwachsenen im Irak 1970 nicht lesen und schreiben konnten. In den Schulen, die vormittags die Grundschulkinder unterrichteten, fand nachmittags der Unterricht für Mädchen und Jungen von neun bis 16 Jahren statt. Neben Lesen, Schreiben und Rechnen absolvierten die Jugendlichen gleichzeitig eine be-



ganz links: Die Al-Quanat Klinikräume waren wegen eines Brandes unbrauchbar
links: Al-Quanat nach der Renovierung
unten: Der fertige Neubau der Tagesklinik in Hay Tarik



ruffliche Ausbildung, z.B. als Näherinnen, Schweißer oder Zimmermänner. Der Betrieb der „Adult-Schulen“ wurde vielerorts vor etlichen Jahren eingestellt aus finanziellen Gründen. Jahrelange Vernachlässigung, Kriegsschäden und Plünderungen haben das einst vorbildliche Schulsystem des Irak an den Rand der Funktionsfähigkeit gebracht. Nach drei Kriegen und zwölf Jahren Sanktionen waren viele Schulen in einem armseligen Zustand.

Für den Neuaufbau der Regelschulen gab es zahlreiche Hilfsorganisationen, die nach dem Krieg 2004 beim Wiederaufbau halfen. APN verfolgte das Ziel, das Prinzip der „Adult Schule“ wieder aufleben zu lassen. Die marode Schule in dem armen Stadtteil Kadhjimia war vor dem Krieg schon in schlechtem Zustand. Die Renovierungsarbeiten kamen fast dem Aufwand eines Neubaus gleich. Seit der Fertigstellung werden 550 Mädchen vormittags und 150 nachmittags unterrichtet und ausgebildet.



Die Mawahi-Schule war schon vor dem Krieg in einem maroden Zustand. Es musste so gut wie alles erneuert werden.

Habitat for Humanity

„Simple, decent, affordable“, das ist das Prinzip der Organisation. Einfach, angemessen, finanzierbar und groß genug sollen die Häuser sein, um den Bedürfnissen der Familien gerecht zu werden. Sie dürfen nicht zu groß sein, damit die Hauseigentümer sie instandhalten, reparieren und finanzieren können.



Haus in Papua Neu-Guinea

Seit 1976 baut die internationale, christliche Non-Profit-Organisation mit freiwilligen Helfern weltweit Häuser für Menschen in Not. Der Wille zum humanitären Engagement gründet auf der Tatsache, dass laut einer Schätzung der Vereinten Nationen rund 25 % der Weltbevölkerung in erbärmlich und unzumutbaren Wohnverhältnissen leben. Daraus resultieren Krankheiten, schlechte Bildungschancen und geringere wirtschaftliche Möglichkeiten. Das Ziel ist, die schlechten Verhältnisse der gebauten Umwelt in ein angemessenes Zuhause zu verwandeln. Die Auswahl der zukünftigen Hausbesitzer geschieht vor Ort. Unabhängig von Herkunft und Religion wählt ein Komitee die bedürftigen Familien aus. Auswahlkriterien sind neben der Bedürftigkeit die Bereitschaft, mit „Habitat for Humanity“ eine langfristige Partnerschaft einzugehen und das zinslose Darlehen langfristig zurückzuzahlen. Damit möchte die Organisation dem Prinzip der „Hilfe zur Selbsthilfe“ gerecht werden. Die Partnerfamilien bekommen Unterstützung von internationalen Freiwilligen-Teams, die sich zuvor als Gruppe bei der Organisation gemeldet haben. Darunter finden sich beispielsweise kirchliche Gruppen, Schul- und Studentengruppen und Firmen. Fachfremde Helfer also, deren Arbeit von Baufachleuten aus der Organisation angeleitet wird. Die Gruppen von Unternehmen können einen eigenen Teamleiter stellen, der dann innerhalb von zwei Tagen geschult wird. Findet sich kein eigener Leiter, stellt die Organisation der Gruppe einen aus dem eigenen Fachkräftepool zur Seite. Danach geht die Reise in eines der zurzeit 40 Länder, in denen „Habitat for Humanity“ tätig ist und einen Büro- und Baustellenleiter vor Ort hat. Durch dieses Konzept entsteht in Zusammenarbeit zwischen den Familien, Freunden, Nachbarn und den von außen angereisten Helfern alle 10 Minuten ein neues



*Fundamente statt Räder,
Volvo-Mitarbeiter beim Hausbau*

Haus auf der Welt. Es wird kostengünstig und ressourcenschonend gebaut, d.h. mit energiesparenden Baumethoden und Materialien. Je nach Land fallen die Kosten unterschiedlich aus, da es stets auf die lokalen und kulturellen Gegebenheiten ankommt.

Das Konzept der Organisation ist in zweierlei Hinsicht erfolgreich: Erstens in der Hilfe für Bedürftige und zweitens in der Förderung des Verantwortungsgefühls der Freiwilligen. „Bauen Sie an Ihrer Corporate Social Responsibility“, lautet der Aufruf, mit dem Habitat for Humanity Unternehmen motivieren möchte, sich an den Hilfsmaßnahmen zu beteiligen. Die positive Wahrnehmung des Unternehmens in der Öffentlichkeit, wenn es soziale Verantwortung übernimmt, ist ein wichtiger Anreiz. Das Helfen wird damit zum Selbstzweck. Die Zusammenarbeit mit Unternehmen steht unter dem Begriff „Corporate Volunteering“. Eine Baureise dauert drei bis fünf Tage; die Gruppengröße variiert zwischen acht und fünfzehn Personen. Wenn Kollegen in einem fremden Land wie Polen, Rumänien, Mazedonien oder Tadschikistan gemeinsam ein Haus aufbauen und ein nachhaltiges Ergebnis auf die Beine stellen, kann „Habitat for Humanity“ zu Recht behaupten, es gäbe, sowohl auf der Unternehmens- wie auf der Mitarbeiterenebene einen Gewinn für das Unternehmen. Die Entwürfe und die Planung für die Häuser entstehen im Europabüro in Bratislava. Andere Koordinationstellen befinden sich zum Beispiel in Pretoria für Afrika, in Bangkok für die sogenannte „Asia Pacific“-Region und in Georgia für Kanada und die USA. Die USA und Großbritannien bieten, anders als in Deutschland, fertige Reisen als Gesamtpakete unter dem Begriff „Global Village Programm“ an.

(Kerstin Kuhnekath)



oben: Auf der Baustelle des Eigenheims: Partnerfamilien bauen zusammen mit internationalen Helfern ihr Haus
unten: Neubau in Kirgisistan, Kosten 10.462 Euro





oben: Häuserbau in Ghana,
 Kosten pro Haus: 1.966 Euro
 rechts: Haus in Papua Neu-
 guinea, Kosten: 6.384 Euro



www.apn-ev.org



www.hfbd.de

Das Bauhaus kommt aus Weimar

Happy birthday, Bauhaus! Am 1. April 2009 feierte die einflussreichste Gestaltungsschule des 20. Jahrhunderts den 90. Geburtstag in ihrer Gründungsstadt Weimar. Doch von Alterschwäche ist noch nichts zu spüren: Die innovativen Impulse des Bauhauses wirken sich bis heute vielfältig auf Kunst, Design und Architektur aus. Die Ausstellung „Das Bauhaus kommt aus Weimar“ zeigt vom 1. April 2009 bis 5. Juni 2009 an fünf Stationen in Weimar, wie das Bauhaus wirklich war. Danach zieht die Ausstellung weiter nach Berlin und New York. Die Höhepunkte des Festivals stellen wir in dieser BAUNETZWOCHE vor. (jm)
www.das-bauhaus-kommt.de

Meisterwerke der Bauhauskünstler in Weimar

Goethe-Nationalmuseum,
Frauenplan 1, 99423 Weimar

Die großen Werke der „üblichen Verdächtigen“ des Bauhauses werden im Goethe-Nationalmuseum präsentiert: Gerhard Marcks, Lyonel Feininger, Johannes Itten, Georg Muche, Lothar Schreyer, Paul Klee, Oskar Schlemmer, Wassily Kandinsky und László Moholy-Nagy. Malerei, Skulptur, Grafik und Fotografie zeigen das große Spektrum des Bauhauses.

Auf dem Weg zum Design - Bauhauswerkstätten in Weimar

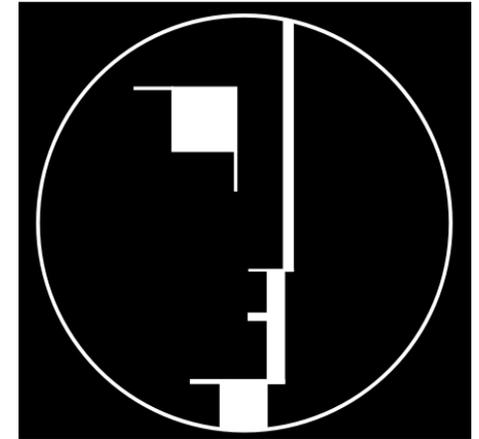
Neues Museum, Weimarplatz 4, 99423 Weimar

Das Leben am Bauhaus spielte sich viel in den Werkstätten ab. Dort wurden grundlegende Erkenntnisse über Material und Form gewonnen und viel experimentiert. Die Arbeiten der verschiedenen Werkstätten werden im neuen Museum ausgestellt und bilden einen Höhepunkt der Ausstellung.

Spiel, Fest und Bühne am Bauhaus

Schiller-Museum, Schillerstraße 12, 99423 Weimar

Das Experimentieren und die Geselligkeit waren wichtiger Bestandteil des Lebens am Bauhaus. Visionen und Utopien fanden sowohl auf der Bühne als auch in fantasievollen Festen ihren Ausdruck. Zu sehen sind Bühnenwerke von Lothar Schreyer, Beispiele von Schülerarbeiten zum »Mechanischen Ballett« und zur Marionettenbühne, Bühnenwerke von Oskar Schlemmer und Wassily Kandinsky sowie utopische Bühnenprojekte von László Moholy-Nagy samt zeitgenössischer Übersetzung, Konzeptionen für Theaterräume von Walter Gropius und Andor Weinger.



Alles aus Beton

[Betonregal](#), [Betonwanne](#), [Betontapete](#),
[Betonvorhang](#), [Betonfässer](#), [Betonfassade](#),
[Betonbrüstung](#), [Betonwand](#), [Betonstütze](#),
[Betonröhre](#), [Betonleuchte](#), [Betonskulptur](#),
[Betonnoppen](#), [Betonlöcher](#),
[Betonmuschel](#), [Betonfertigteil](#)...

[Knitterbeton](#), [Blähbeton](#),
[Sichtbeton](#), [Lichtbeton](#), [Stahlbeton](#),
[Ortbeton](#), [Leichtbeton](#), [Betonwüste](#)...

All das und noch viel mehr über das Lieblingsmaterial im Online-Fachlexikon für Architekten: Kompaktes Fachwissen, gebaute Beispiele aus aller Welt und schöne Neuigkeiten.

www.baunetzwissen.de/Beton



Workbay

Klingelnde Telefone, geschwätzige Kollegen, Kopierer, Drucker, Türklingel – ein Ort der Ruhe und Versenkung ist das Büro nur selten. Auch wenn es manchmal ganz schön nervt, der Geräuschpegel lässt sich kaum herunterdrehen. Außer man hat das Vergnügen und sitzt beim Arbeiten auf dem Stuhl „Workbay“ von Vitra: Die Brüder Ronan und Erwan Bouroullec haben ihrem bereits existierenden Modell „Worknest“ eine überdimensionale Haube aufgesetzt, die den Benutzer umfängt.

Lässt man sich in die gepolsterte Höhle zurücksinken, verklingt der Umgebungslärm bis auf ein angenehmes, sanftes Hintergrundrauschen. Das Sichtfeld wird eingeschränkt, und die wohnliche Stoffbespannung tut ein Übriges, um eine gedämpfte Atmosphäre zu schaffen. Konzentriertes Telefonieren, entspannte Lektüre, der vielgepriesene „Power Nap“ – Workbay macht das auch im Büro möglich. Nur das Auftauchen aus der kuscheligen Höhle, das könnte zuweilen schwierig werden.

*Designer: Ronan & Erwan Bouroullec,
Hersteller: Vitra*

www.designlines.de





„Verkehrte Welt“

Modell oder Realität? Frank Kunert täuscht auf subtile Art unsere Wahrnehmung und zwingt uns zwei Mal hinzusehen. Die Fotografien seiner detailreichen Modellwelten scheinen auf den ersten Blick die Banalität des Alltags abzubilden. Doch dann wird deutlich, dass Kunert mit einer Leichtigkeit und viel Ironie unser alltägliches Leben, unsere Ängste und unsere Wünsche hinterleuchtet und in Frage stellt. Seine „Verkehrte Welt“ spricht Bände. (jm)

www.frank-kunert.de